

Die studentische Autonomie im mittelalterlichen Bologna

Eine Untersuchung über die Stellung der
Studenten und ihrer Universitas gegenüber
Professoren und Stadtregierung im
13./14. Jahrhundert

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

Walter Steffen

von Luzern und Ibikon/Ebikon LU

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Marcel Beck



PETER LANG

Bern · Frankfurt am Main · Las Vegas

1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507219_0049

Die studentische Autonomie im mittelalterlichen Bologna

Die studentische Autonomie im mittelalterlichen Bologna

Eine Untersuchung über die Stellung der
Studenten und ihrer Universitas gegenüber
Professoren und Stadtregierung im
13./14. Jahrhundert

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von

Walter Steffen

von Luzern und Ibikon/Ebikon LU

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Marcel Beck



PETER LANG

Bern · Frankfurt am Main · Las Vegas

1981

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 58 in der Reihe
"Geist und Werk der Zeiten – Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich" im Verlag Peter
Lang AG.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1981
Nachfolger des Verlages der
Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise,
in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
1. Einleitung	9
1.1. Quellenlage	10
1.2. Historiographen	12
2. Bologna als Zentrum der Rechtswissenschaft	17
2.1. Entstehung und Inhalt des Corpus Iuris Civilis	17
2.2. Die Ueberlieferung des Corpus Iuris Civilis	19
2.3. Das kanonische Recht	20
2.4. Der Konflikt zwischen den beiden Rechten	23
3. Die Bologneser Rechtsschule im Mittelalter	29
3.1. Zur Terminologie mittelalterlicher Universitätsquellen	29
3.2. Die Legitimation eines "studium generale"	31
3.3. Hypothesen zum Ursprung der Bologneser Rechtsschule	32
3.4. Die "translatio studii" in bezug auf Bologna	37
4. Die historische Entwicklung der Bologneser Studentenuniversitas	43
4.1. Die ursprünglichen Gemeinschaften von Professoren und Studenten ..	43
4.2. Die Bedeutung der Authentica "Habita" für die Entstehung der Universitates	45
4.3. Entwicklungsphasen der studentischen Autonomie	48
4.3.1. Die Entstehungszeit der Universitas	49
4.3.2. Die Zeit der Studentenrevolten	52
4.3.3. Die Zeit der studentischen Selbstverwaltung	57
4.3.4. Der Niedergang der studentischen Selbstverwaltung	65
5. Die Studenten und ihre Organisationen	77
5.1. Studentenzahlen und städtische Oekonomie	77
5.2. Alter und soziale Herkunft der Studenten	82
5.3. Die Korporationen in Paris und Bologna	85
5.4. Die deutsche Nation in Bologna	87
5.5. Die Verfassung der Juristenuniversitas	92
5.5.1. Die studentische Kontrolle des Buchhandels	98
5.5.2. Das Rektorat	101
5.5.3. Die Rektorenwahl	105
5.5.4. Die rektorale Gerichtsbarkeit	106
5.5.5. Die studentische Kontrolle des Lehrbetriebs	110
5.5.6. Professorenwahlen durch Studenten	115

5.6. Freizeit, Feste und Vergnügungen der Studenten	122
5.7. Die Ausstrahlung des "Bologneser Modells"	127
5.8. Studentische Autonomie im Mittelalter und heute	136
6. Der Professorenstand	153
6.1. Die Entstehung des Juristenstandes in Bologna	153
6.2. Ursprung und Entwicklung des Begriffes "legis doctor"	153
6.3. Die Problematik der "licentia ubique docendi"	159
6.4. Zum Verhältnis Professorenstand-Studentenschaft	162
6.5. Die soziale Herkunft der "legis doctores"	165
6.6. Die Wanderprofessoren	168
6.7. Professoren-Klassen	171
6.8. Kurzbiographien einiger Professoren	174
6.9. Die Professorensaläre	184
6.9.1. Die "collectae"	184
6.9.2. Professorale Nebenverdienste: "Consilia" und Darlehen	186
6.9.3. Die Vermögensbildung der Professoren und die Diskussion um die Unentgeltlichkeit des Unterrichts	188
6.9.4. Die kommunalen Professorensaläre	191
6.10. Die Doktorenkollegien	196
6.11. Examen und Promotionsfeierlichkeiten	198
6.12. Anleitungen zum Studium	205
6.13. Das Professorenbild des Bologneser Studenten	206
6.14. Die Studentenwerbung	211
Abkürzungen	231
Quellen und Literatur	233

VORWORT

Seit dem Ausbruch der "antiautoritären Welle" gegen Ende der sechziger Jahre hat sich das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten auch in unseren Breiten stark verändert. Hörte man damals nur zu oft den Vorwurf, dass die Professoren ihre Studenten "gezielt beeinflussten", so haben militante Studenten seither mehrfach bewiesen, dass auch sie fähig sind, ihre Dozenten zu "manipulieren". Dass dieses Phänomen bereits im Mittelalter nachweisbar ist – wenn auch unter völlig anderen Voraussetzungen – war für mich eine faszinierende Entdeckung. Ich machte sie im Zusammenhang mit einer Seminararbeit zum Thema: "Der Professorenstand an der Universität Bologna" im Wintersemester 1969/70.

Dem Professor kam im Bologneser Mittelalter ungefähr die Rolle zu, welche ihm die euphorischen 68er-Studenten gerne zugewiesen hätten: Er hatte im Unterricht eine blossе Beratungs- und Dienstleistungsfunktion inne und war vollständig abhängig von einer Studentenuniversität, welcher ein Student als Rektor vorstand. Ueberspitzt formuliert, bestimmten hier die Studenten den Vorlesungsbetrieb und die Professoren rangen um ihr Mitspracherecht.

In meiner Lizentiatsarbeit "Der Professorenstand an der Universität Bologna und sein Verhältnis zur Studentenschaft im 13./14. Jahrhundert" vom Jahre 1972 untersuchte ich die ökonomische und soziale Position dieses Berufsstandes. Meine weiteren Studien befassten sich darauf vermehrt mit der "universitas scholarium" in Bologna, insbesondere mit der Frage, wie und weshalb die Studenten hier ihre Selbstverwaltung und Eigengesetzlichkeit aufbauen und behaupten konnten, und weshalb es ihnen möglich war, Dinge zu verwirklichen, die für heutige Studenten und Dozenten wiederum Wunschträume sind: die Selbststeuerung von Lernprozessen und die aktive Mitarbeit der Studenten an der Lehrstoff- und Unterrichtsplanung.

Bei dieser Arbeit erhielt ich Unterstützung und Anregung von meinem verehrten Lehrer Professor Dr. Marcel Beck in Winterthur. Seiner fördernden Kritik und herzlichen Aufmunterung gilt hier mein besonderer Dank.

In liebenswürdiger Weise beigestanden sind mir ebenfalls Professoressa Dr. Gina Fasoli in Bologna und Professor Dr. Sven Stelling-Michaud in Genf, sowie zahlreiche Teilnehmer am Convegno die Studio "Università e società nei secoli XII-XVI" vom 20.-25. September 1979 in Pistoia, insbesondere die Professoren Dr. Paolo Colliva, Bologna und Dr. Johannes Fried, Heidelberg. Ihnen allen sei hiermit herzlich gedankt. Ein letzter Dank gilt meiner Frau, die das Werden dieser Arbeit durch Jahre hindurch geduldig ertrug.

Luzern, im Juli 1980

Walter Steffen

5. DIE STUDENTEN UND IHRE ORGANISATIONEN

5.1. Studentenzahlen und städtische Oekonomie

Zur Erfassung der Zahl und der Herkunft der Studenten Bolognas muss auf Matrikeln, Rotuli, Promotionsprotokolle und Doktordiplome zurückgegriffen werden. Meist in Bruchstücken überliefert, können diese Dokumente natürlich nicht als genaue Statistik, sondern höchstens zur Ermittlung von Richtwerten dienen. Zahlreiche weitere Quellen liegen zudem heute noch ungeordnet in den Archiven, (1)

Matrikeln wurden im allgemeinen sowohl von den Universitates als auch von den Nationen und den einzelnen Professoren geführt. Bei der Auswertung der Universitätsmatrikeln muss aber berücksichtigt werden, dass diese sich nicht nur auf die Studenten beschränkten, sondern Verzeichnisse der Universitätszugehörigkeit ganz allgemein darstellten. Wir finden folglich in den Universitätsmatrikeln auch die Stationarii (Buchhändler), Peciarii (Buchkontrolleure), Pedelle (Universitätsangestellte) und selbst private Diener von Studenten verzeichnet, welchen ebenfalls die studentischen Privilegien zustanden.

Noch schwieriger gestaltet sich die Auswertung der Rotuli, (2) welche sehr oft Personen enthalten, die mit der Universität gar nichts zu tun hatten und die man nur aufgrund ihres Ansehens darin aufgenommen hatte. (3) Uebrigens besteht keine Gewähr, dass ein Rotulus sämtliche Studierenden erfasst hätte, da niemand gezwungen war, sich einzutragen.

Trotz diesen zahlreichen Fragezeichen haben die Untersuchungen Stelling-Michauds und Dal Pianas (4) über die Studentenzahl zu ganz ähnlichen Resultaten geführt. Die prahlerische Aussage Odofreds, zur Zeit Azos (um 1200) hätten gut 10 000 Studenten in Bologna studiert, hat die neuere Forschung zu sorgfältigen und kritischen Untersuchungen angespornt:

"Vidi hoc in civitate ista tempore d. Azonis quod poterant declinare forum in causa criminali, et erant hic tunc temporis bene X milia scholarium". (5)

Wurde diese Zahl noch zu Beginn unseres Jahrhunderts von den meisten Darstellern diskussionslos akzeptiert, so führt Stelling-Michaud sie eindeutig auf einen Kopier- bzw. Lesefehler zurück: Ein früherer Kopist hätte das Wort "bene" vor "milia" setzen wollen und diese Stelle mit einem X mit darüberstehendem Punkt versehen, sodass später "X milia scholarium" gelesen wurde. Die Zahl 10 000 (Studenten) beruhe daher auf einem Kopierfehler, der den Lesefehler provo-

ziert hätte. (6) – Aufgrund seiner Analyse Bologneser Notariatsakten kommt Stelling-Michaud für das 13. Jahrhundert zu folgenden Studentenzahlen. (7)

Jahr	Citramontane	Ultramontane	Total
1265	106	250	356
1266	38	193	231
1267	39	78	117
1268	131	250	381
1269	253	479	732
1286	126	113	239

Da aber in den Notariatsakten nicht alle Studierenden erscheinen, nimmt er an, dass man diese Zahlen etwa verdoppeln müsse, um auf eine der tatsächlichen Studentenzahl entsprechende Ziffer zu kommen. – Dies ergäbe dann ein Minimum von 234 Studenten im Jahre 1267 (als in den städtischen Unruhen die Ghibellinen vom Studium ausgeschlossen wurden), und ein Maximum von 1464 Studenten für das Jahr 1269, als eine zeitweilige Versöhnung zwischen Guelfen und Ghibellinen zustande gekommen war. – Die reelle Studentenzahl dürfte folglich im 13. Jahrhundert zwischen diesen beiden extremen Ziffern variiert haben. (8)

Rashdall hingegen schätzt die Studentenzahl Bolognas um 1300 auf rund 6 000 und führt zum Vergleich an, dass Paris zur selben Zeit über 7 000 und Oxford über 3 000 Studenten verfügt hätten. (9)

Eher in die Richtung von Stelling-Michauds Schätzungen weisen die Zahlen der deutschen Nation in Bologna: Die vorhandenen Matrikeln dieser Nation weisen für die 322 Jahre zwischen 1289 und 1610 total 6594 Namen auf. Dies würde einer Durchschnittszahl von 20 Studenten pro Jahr entsprechen und liesse – bei achtjährigem Studium – einen durchschnittlichen Mitgliederbestand der Nation von rund 160 Studenten vermuten. (10)

Aufgrund seiner Untersuchungen schätzt Dal Plane die Bologneser Gesamtbevölkerung im 13. Jahrhundert auf 30 – 50 000 Einwohner. Er nimmt im weiteren an, dass die studentische Bevölkerung Bolognas zwischen 2,5 und 6 % der Gesamtbevölkerung ausmache. (11) – Nach Salvioni zählte Bologna 1371 32 000 Einwohner. (12) Hessel stützt sich auf Odofred mit seiner Vermutung, Bologna sei im 14. Jahrhundert kleiner gewesen als das über 50 000 Einwohner zählende Florenz. (13) – Beloch schätzt die Bologneser Bevölkerung von 1495 auf 45 000 Seelen und Pini gibt für das Jahr 1294 eine detaillierte Aufstellung der Bewohner Bolognas:

Laien	47 000	
Klerus	1 500	
Studenten	2 000	(14)

Trotz der eher nüchternen Schätzungen der Studentenzahl in ihren Darstellungen zur Bologneser Oekonomie des Mittelalters sehen Pini und Dal Piane in den fremden Studenten den Hauptgrund für die erstaunlich hochentwickelte städtische Geldwirtschaft. Dies stellte auch das "Istituto di storia economica e sociale" der Universität Bologna in einer Aufarbeitung sämtlicher für das Jahr 1265 erfassbaren Akten fest. Diese 1967 durchgeführte Untersuchung deckte sehr interessante Dimensionen der mittelalterlichen Oekonomie Bolognas auf: So betrugen zum Beispiel die Darlehen nahezu einen Drittel des erfassten Totalumsatzes der Stadt (nämlich 31,23 %). Dabei stellten die Studenten eindeutig den Hauptanteil sowohl in bezug auf Geldwechsel und Pfandleihen, als auch auf bezogene Pfründen und Stipendien, (15) - Der unablässige Zustrom fremder Studenten führte zu einer Aufblähung der Bologneser Geld- und Dienstleistungswirtschaft und damit zu nahezu periodischen ökonomischen Engpässen und Spannungen. Inflation und Deflation folgten sich hier in raschem Wechsel, - Frappant ist daher auch der Unterschied zur Naturalwirtschaft und den bedeutend einfacheren Verhältnissen in den umliegenden Städten, welche keine oder nur unbedeutende Hochschulen und daher auch keinen derart intensiven Geld- und Warenumsatz verzeichneten. - Nicht umsonst standen die Bankiers- und Geldwechslergilden in Bologna wie in anderen Universitätsstädten in hohem Ansehen und hatten den Vorrang vor allen anderen Innungen.

Neben dem Lebensmittelhandel wurde in Bologna auch der Tuch-, Seiden-, Bücher- und Schmucksachenhandel durch die fremden Studenten stark beeinflusst. Die Tuch- und Seidenweberei, in Form von Hausarbeit, entstand nach der Epoche der Adelherrschaft im vierten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. - Mit der Machtübernahme des "popolo" wurden die Einbürgerungen erleichtert, was den Zustrom von zahlreichen Gewerbetreibenden zur Folge hatte, so etwa der Leintuchmacher aus Verona und der Schürzenmacher aus Lucca. (16) Es lässt sich nachweisen, dass die Einbürgerungspraxis weitgehend von der jeweiligen wirtschaftlichen Situation Bolognas abhängig war: War der Studentenzustrom gross, musste auch das Angebot an Dienstleistungs- und Gewerbebetrieben vergrössert werden. Die zeitweise erstaunlich liberale Einbürgerungspraxis Bolognas im 13. Jahrhundert ist folglich ausschliesslich den reellen wirtschaftlichen Erfordernissen der florierenden Kommune zuzuschreiben. - Obwohl genaue Zahlen fehlen, wird in Bologna im 12./13. Jahrhundert eine grössere Zuwachsrate der Bevölkerung festgestellt als in vergleichbaren Städten Norditaliens: Neben der internen Immigration aus der näheren ländlichen Umgebung verzeichnet Bologna nämlich auch eine sehr starke externe - aus ganz Italien und selbst aus dem Ausland.

Oekonomische Kausalitäten hatten aber auch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entstehung der studentischen Universitates. Die "Habita" - oft als

Grundlage und Ausgangspunkt des studentischen Autonomiestrebens gerührt - enthält bereits eine wichtige studentische Forderung im Zusammenhang mit ihrer ökonomischen Situation: Im Falle der Zahlungsunfähigkeit eines Studenten durften in Zukunft nicht mehr dessen Landsleute oder Freunde verantwortlich gemacht werden, wie dies bis anhin "ex perversa consuetudine" gehandhabt worden war. (17) Die zahlreichen Verfügungen in sämtlichen Universitätsstatuten über Preis- und Qualitätskontrollen von Büchern, Wohnungen und selbst "professoralen Dienstleistungen" unterstreichen eindeutig, dass die Bologneser Universitäten sich viel stärker als wirtschaftliche und politische Interessengruppen denn als erbauliche, intellektuelle oder kulturelle Körperschaften verstanden.

Dass die fremden Studenten zu einem beträchtlichen Teil die Bologneser Oekonomie beeinflussten, bestätigen neben dem florierenden Bankwesen auch die grossen Importe von Kleidern und Stoffen sowie die verschiedenen Niederlassungen fremder Handelsgesellschaften in Bologna und nicht zuletzt der heute noch imponierende Palazzo della Mercanzia, erbaut in den Jahren 1383 - 1390. - Sehr eindrücklich unterstreicht diese Tatsache auch Honorius III. in der Bulle vom 7. April 1220 an die Bologneser Stadtväter, wenn er schreibt:

"Ihr wisst, dass Eure Stadt durch ihr Studium unerschöpfliches Wohl und Ruhm unter den übrigen Städten erwirbt. (...) Zeigt den Studenten Euer Entgegenkommen, da Ihr einseht, dass sie Eure Stadt freiwillig anderen Studienorten vorziehen. Sie, die früher bedeutungslos war, übertrifft heute durch den von den Studenten gebrachten Reichtum fast alle Städte der Romagna." (18)

Der Papst begründet hier Bolognas Reichtum ganz eindeutig mit der Hochschule. Wir haben keinen Grund, den ehemaligen Bologneser Jurastudenten Honorius III. der Uebertreibung oder gar der Lüge zu bezichtigen, umso mehr, als vergleichbare Städte zu jener Zeit völlig andere wirtschaftliche Strukturen aufwiesen: Florenz zum Beispiel zeigte im Unterschied zu Bologna ganz ausgeprägte Ansätze einer gewerblich-industriellen Produktion, vor allem in der Wollverarbeitung. Sienas Handel wiederum war vollständig mit der Produktion von Agrargütern verknüpft. (19)

Die Bolognesen verstanden sich zweifellos - aufgrund einer über mehrere Generationen hinweg entwickelten Erfahrung - auf ihr "Studentengeschäft". Savigny weist in diesem Zusammenhang nach, dass die Kommune den Studenten sogar Rechte und Freiheiten verkaufte: 1312 soll jeder Student 20 Soldi bezahlt haben, damit die Stadt den Residenzzeit der Doktoren - den jeder Examinand vor der Prüfung zu leisten hatte - endgültig aufhob. Der Erlös dieses Freikaufs wurde zu Festungszwecken verwendet. In der offiziellen städtischen Erklärung zu diesem Erlass hiess es aber, das Zugeständnis an die studentische Forderung sei aufgrund der Ehre und Vorteile erfolgt, welche der Stadt durch die Universitäten erwachsen. (20)

In einer entsprechend ihrer Bedeutung abgestuften Zusammenstellung der wichtigsten ökonomischen Sektoren Bolognas tritt das "Studentengeschäft" mit aller Deutlichkeit zu Tage:

1. Banken- und Pfandleihwesen
2. Handel mit Büchern und Manuskripten
3. Gastgewerbe, Wohnungs- und Häuservermietung
4. Handel und Verarbeitung von Lebensmitteln
5. Handel und Fabrikation von Luxusgütern und Schmuck, (21)

Gerade der letzte Punkt zeigt auf, dass es die Bolognesen verstanden, die Bedürfnisse der wohlhabenden fremden Studenten zu wecken. Hier wird aber auch deutlich, wie abhängig ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung von dieser fremden Studentenschaft war, deren Zahl dauernd fluktuierte. Aufgrund dieses grossen Risikos und der periodischen Krisen in diesem Geschäft wird ersichtlich, dass viele Bologneser Bürger gewillt waren, für den Preis einer relativ konstanten Studentenzahl der Universitas ihre erstaunliche Position eines Staats im Staate zu tolerieren.

Die Zahl der wohlhabenden fremden Studenten – dies darf zusammenfassend festgestellt werden – ist eine zentrale Komponente in der Bologneser Oekonomie. Die Entstehung einer Handels- und Produktionsgesellschaft in den norditalienischen Städten während der "Renaissance des 11. und 12. Jahrhunderts" bildet zweifellos die Grundlage für die Entwicklung der Bologneser Rechtsschule. – Später aber zieht die Stadt aus ihrer blühenden Hochschule einen unabsehbaren wirtschaftlichen Nutzen. Durch ihre ideale geografische Lage – an der Kreuzung wichtigster Kommunikationswege zwischen Ost und West und Nord und Süd – und an der Grenze zweier Zivilisationen – ist es offensichtlich, dass in dieser Stadt die zentrale ökonomische Bedeutung dem Handel zukommt. – Das ganze Mittelalter hindurch stützt sich die Bologneser Oekonomie denn auch auf die drei Pfeiler: Handel, Agrarwirtschaft und Hochschule. (22) Ohne die Studenten hätte die wirtschaftliche Entwicklung Bolognas einen anderen Verlauf genommen.

Aufgrund der durch die Studentenströme mitverursachten, recht flexiblen Einbürgerungspraxis der Stadtbehörden verzeichnet Bologna im 12./13. Jahrhundert eine grössere Bevölkerungszunahme als viele vergleichbare Städte. Dies bedeutet aber auch, dass die Chancen zur Vermögensbildung und damit die soziale Durchlässigkeit in der Bevölkerung grösser war als anderswo, und dass das Leibeigenenwesen hier nahezu unbekannt blieb. Der Einfluss der Hochschule auf das wirtschaftliche und soziale Leben der Stadt kann daher nicht genug betont werden. Er war so gross, dass auch die Entwicklung des gewerblich-produktiven Sektors weitgehend auf die Studenten ausgerichtet wurde, wodurch jeder Rückgang der Studentenzahl auch eine ökonomische Krise zur Folge hatte. – Mit dem zeitweiligen Nachlassen des Studentenzustroms im 14. Jahrhundert und der "Dekadenz des

Studiums" zeichnet sich daher in Bologna auch ein bedeutender wirtschaftlicher Rückgang ab, der umso schmerzhafter war, als vergleichbare Städte wie Florenz und Mailand in der Zwischenzeit ihre Wirtschaft weitgehend zu spezialisieren und zu monopolisieren vermochten.

5.2. Alter und soziale Herkunft der Studenten

Der vorausgegangene, knappe Ueberblick über die Bologneser Wirtschaft im Mittelalter lässt den Schluss zu, dass die hier Studierenden in der Regel recht wohlhabend sein mussten. Dieser Eindruck wird durch die zahlreichen Geldanweisungen an Studenten in Bologna und die Quellen von den rauschenden Festen der Studenten, ihrem aufwendigen Lebenswandel, ihren Spielen mit hohen Geldeinsätzen, aber auch durch die hier erhobenen höchsten Examensgebühren in ganz Italien bestätigt. Auch sind fremde Studenten sehr oft als Opfer von Diebstählen (wertvolle Bücher, Kleider, Schmuck) in den Gerichtsakten vermerkt. (23)

Das Durchschnittsalter der fremden Studenten, die nach Bologna kamen, schätzt Stelling-Michaud zwischen 18 und 25 Jahren. (24) Er leitet diese Annahme daraus ab, dass nach den städtischen Statuten von 1288 die "minores viginti quinque annis" ohne Beistand keine Darlehen aufnehmen durften. (25) Bekanntlich war zudem ein beträchtlicher Teil der Studenten geistlichen Standes. - Das Diakonat konnte aber nach kanonischem Recht erst mit 20, die Priesterweihe gar erst mit 25 Jahren erworben werden. Ausnahmen nach oben wie nach unten sind jedoch sehr zahlreich. - Jüngere Studenten gehören meist angesehenen Familien an, während ältere eher den Typus des mittelalterlichen "Selfmademan" verkörpern. - Stelling-Michaud meint sogar, dass das Alter der Studenten mehr von der sozialen Klasse abhing als von den kanonischen Vorschriften, (26) mit anderen Worten: Je reicher und angesehener die Familie eines Studenten, umso tiefer dessen Eintrittsalter ins Studium.

Viele Studenten waren bei Antritt des Rechtsstudiums bereits Magister in Artes, was mit 18 Jahren möglich, jedoch keine zwingende Voraussetzung zum Studium war. - Wir finden in Bologna aber auch bestandene Männer unter den Studenten: Adlige (z.T. mit ihren Familien), Kaufleute, Priester, Aebte und Bischöfe. Herbert Grundmann charakterisiert die Bologneser Rechtsstudenten als verhältnismässig reiche Leute, die grösstenteils in ihrer Heimat bereits eine gefestigte soziale Position einnahmen. Trotzdem aber seien die meisten Studenten bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft gewesen, (27)

Die 220 Studenten aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, welche Stelling-Michaud für die Zeit zwischen 1265 und 1300 in Bologna festgestellt hatte, lassen sich sozial wie folgt einstufen: (25)

- 10 aus altadeligen Dynastien (Habsburg-Laufenburg, Aarburg, Tierstein, Montfort, Grandson, Vaz, Buchegg und Signau).
- 18 Edelfreie oder Landadelige (davon 11 aus der Romandie).
- 23 Ritter oder Vasallen (milites).
- 30 Ministeriale, dazu zählen auch Bischöfe und Aebte.
- 15 fürstliche, bischöfliche oder klösterliche Beamte, die sich zu den Ministerialen zählten.
- 60 Bürgerliche
- 64 sozial nicht genau einzustufende Studenten, wahrscheinlich waren sie bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft.

Stelling-Michaud übernahm dabei weitgehend die Standeseinteilung des Zürcher Kantors Konrad von Mure (1210-1281), welche die mittelalterliche Gesellschaft in sechs Klassen - drei adelige und drei bürgerliche - unterteilte:

"... personarum alia parva, alia minor, alia minima; item alia magna, alia major, alia maxima". (29)

Zu den "parvae personae" - dem höchsten bürgerlichen Stand - gehörten die Bürgermeister, Richter, Gouverneure und Advokaten, während zu den "minores personae" die ehrbaren Kaufleute, Kämmerer und Administratoren zählten. (30)

Unter diesen 220 ultramontanen Studenten sind erstaunlicherweise 151 eindeutig als Kleriker nachgewiesen (68 %). Von den restlichen sind nur 32 mit Sicherheit als Laien identifizierbar. (31)

Ueber die zehn aus altadeligen Dynastien stammenden Studenten sind wir am besten dokumentiert. Nach ihrem Studium machen die meisten von ihnen brillante Karrieren: Rudolf von Habsburg-Laufenburg wurde Bischof von Konstanz, Henri de Grandson Bischof von Verdun; Rudolf von Aarburg wurde Kanzler der Herzöge von Oesterreich und der Agnes von Ungarn und Donat von Vaz spielte eine bedeutende Rolle im Kampf der Bündner Herren gegen das Haus Oesterreich. (32) Aber auch für zahlreiche Absolventen der Bologneser Schule aus unteren Ständen lässt sich eine glanzvolle Karriere nachweisen. So zum Beispiel wurde der Edelfreie Rudolf von Allaman Vertrauter Edwards II. von England und Professor für kanonisches Recht in Paris; und Konrad von Herblingen erfüllte für Rudolf von Habsburg diplomatische Missionen als kaiserlicher Notar. (33)

Von den Schweizer Städten stellte Basel mit 16 Studenten das grösste Kontingent. Sechs dieser Basler Studenten gehören dem Laienstand an, was vermuten lässt, dass sie sehr wohlhabend waren. Die meisten von ihnen sind Achtburger, entstammen also dem Stadtpatriziat und den führenden Kaufmannsgeschlechtern, wie

etwa die zer Sunnen, die Iselin, von Isny, Stehelin und Brotmeister. (34) Aus Zürich weist Stelling-Michaud nur sechs Studenten nach, aus Konstanz und Genf je fünf, aus Chur und Lausanne je vier und aus Bern zwei. (35)

Die meisten ultramontanen Studenten reisten in Gruppen nach Bologna. Geld und Wertsachen wie Bücher und Schmuck waren gefährlich zu transportieren und mussten oft gegen Räuber geschützt und verteidigt werden. Obwohl kaum ein Student eine derart hohe Summe auf sich trug, dass sie die Kosten seiner gesamten sechs- bis achtjährigen Ausbildung gedeckt hätte, sind Berichte von Raubüberfällen auf fahrende Studenten recht häufig. - Nicht zuletzt daher treffen wir bereits im 13. Jahrhundert ein gutfunktionierendes Geldüberweisungssystem an. Die Bologneser Bankiers hatten zahlreiche Korrespondenten in verschiedensten ultramontanen Städten und unterhielten unter anderem Beziehungen zu den Messen von Basel und Genf. So erhielt zum Beispiel 1265 Gerold von Genf, Chorherr zu Lüttich, als Student in Bologna 75 Lire und 18 Soldi, die ihm in Lüttich ausbezahlt worden waren. (36) Desgleichen erhielt Rudolf von Allaman, ein Sekretär Heinrichs von Grandson, als er im Jahre 1291 in Bologna studierte, 27 Mark Sterling aus London, die ihm wahrscheinlich durch einen Wechsel über einen Bologneser Bankier ausbezahlt worden waren. (37) - Reiche Studenten erschienen gar mit zwei bis drei Dienern (etwa einem Koch, einem Privatsekretär und einem Bücherträger) in Bologna und lebten in einem gemieteten oder gekauften Bürgerhaus. - Weniger begüterte Studenten hielten sich oft zu zweit oder zu dritt einen gemeinsamen Diener. (38)

Dass es im Mittelalter aber auch viele arme Studenten gab, bezeugt nicht zuletzt der Umstand, dass manche Universitätsstatuten die Studenten in zwei Klassen einzuteilen pflegten: Die zahlungskräftigen "solventes" - Studenten mit einem festen Einkommen - und die "pauperes", welche unter das "privilegium paupertatis" fielen und von finanziellen Beitragsleistungen an die Universitas befreit waren. - Bezeichnenderweise waren diese "pauperes" an den Artistenuniversitates besonders zahlreich vertreten. (39) Schon seit dem 13. Jahrhundert finden sich Handwerker- und Bauernsöhne an den Studia. Häufig bestätigten sich diese ersten Werkstudenten als Diener und Sekretäre (famuli) ihrer reichen Kommilitonen, aber auch als Kopisten und Hilfslehrer. Seit dem Ende des 14. und ganz besonders im 15. Jahrhundert nahm die Zahl der armen Studenten bedeutend zu.

In Bologna unterschieden sich die reichen von den armen Studenten nicht nur durch die äussere Erscheinung, sondern auch durch die Studienrichtung und den unterschiedlichen Wohnort: Die Juristen, als Jünger der "scientia lucrative", legten Wert auf ein eigenes, nicht von Medizinern oder Artisten bewohntes Quartier. Sie wohnten alle im vornehmen Stadtviertel um die Kirche San Domenico, während die Studenten der "minderen Wissenschaften" am anderen Ende der Stadt, im Armen- und Vergnügungsviertel von San Francesco hausten. - Eine Versöhnung zwischen Juristen und Artisten schien erst nach dem Tode möglich: Der gemeinsame Studentenfriedhof lag im Revier der Artisten, bei der Franziskanerkirche. (40)

An gewissen Universitäten wurden sogar Statuten gegen arme Studenten erlassen: In Heidelberg und Prag z.B. wurde jeder Student aus der Universitas ausgeschlossen, der über weniger als 12 Florin verfügte. (41) Daher ist es auch verständlich, dass die kunstgerechte Abfassung eines Bettelbriefes überall und zu jeder Zeit von den Studenten als erste und lebenswichtige Fertigkeit aufgefasst wurde, wie dies die zahlreichen Abschriften solcher Briefe in den Formelbüchern bezeugen. Stand und Finanzkraft spielten im Universitätsleben eine entscheidende Rolle:

In Rotuli und Matrikeln wurden gelegentlich die adeligen und wohlhabenden Studenten ganz besonders hervorgehoben. Ihr Anteil an der Studentenschaft muss im 13./14. Jahrhundert doch sehr beträchtlich gewesen sein. Von den 220 durch Stelling-Michaud untersuchten Studenten Bolognas waren gegen Ende des 13. Jahrhunderts 81 (oder rund 37 %) adeliger oder ministerialer Herkunft. (42) Ein Jahrhundert später verzeichnet die nach einer Kompromisslösung zwischen dem Bologneser und dem Pariser Modell funktionierende Juristenuniversität von Avignon einem Rotulus von 1393 zufolge 11 Doktoren, 21 Adlige, 40 Lizentianden, 121 "baccalaurei" und 345 Scholaren. (43) Wohl existieren für Bologna um 1400 keine Untersuchungen über die soziale Herkunft der Studenten, doch deuten der Niedergang der Studentenuniversitas, die zahlreichen Kollegien und die städtische Besoldung der Professoren darauf hin, dass der prozentuale Anteil an wohlhabenden Studenten entscheidend zurückgegangen sein musste. - Die nunmehr von staatlichen oder kirchlichen Autoritäten geführte Universität ermöglichte das Studium neuen und breiteren sozialen Schichten. Die Privilegien, welche den adeligen wie auch den höheren Geistlichen unter den Studenten zustanden, scheinen jedoch im allgemeinen nicht eingeschränkt worden zu sein. (44)

LEBENS LAUF

Am 13. Februar 1945 wurde ich als viertes von fünf Kindern des Alois und der Anna Steffen - Imbach in Luzern geboren. Meine Schulzeit beendete ich mit dem Primarlehrerpatent im städtischen Lehrerseminar in Luzern. Im Jahre 1966 wurde ich in Luzern als Primarlehrer gewählt. Ein Jahr später immatrikulierte ich mich an der Universität Zürich. 1973 erwarb ich das Lizentiatsexamen in den Fächern Geschichte, Englische und Italienische Literatur (Professoren M. Back, P. Stadler, E. Meyer, M. Wildi, G. Güntert). 1976 wurde ich im Nebenamt an das Kantonale Lehrerseminar in Luzern gewählt und arbeitete seither an der vorliegenden Dissertation.

